

Wien's Schreckens=Tag

o d e r

der 6. Oktober 1848.

Dargestellt von einem Augenzeugen.

Wer die Geschichte Wiens genau kennt, wird die traurige Erfahrung gemacht haben, daß der 6. Oktober in verschiedenen Zeiträumen immer ein Tag des Unglücks und des Jammers für unsere Hauptstadt war, und leider hat sich dieser Satz auch an dem heutigen 6. Oktober nur zu schmerzlich bewährt.

Es war am 6. Oktober (1349) unter der Regierung Albrecht II., daß ein furchtbares Erdbeben Wien und die umliegenden Burgen und Ortschaften auf eine ungeheure Weise erschütterte, und die herrlichsten Gebäude in Trümmer legte. Auch Albrechts Sommerwohnsitz Laxenburg blieb nicht verschont. — Ein 6. Oktober (1462) war es, als Wiens Bewohner die Kaiserburg bestürmten, und Friedrich III., weil er ihnen ihre lang verfahrenen und tedlich verdienten Rechte rauben wollte, und seine Leute gar mit Pfeilen nach dem Volke schießen ließ, in seiner eigenen Burg mit unaufhaltbarer Wuth belagerten. Ein 6. Oktober war es (1529), als Soliman II., nach manchem vergeblichen Versuche Wien zu erobern, nun voll Wuth und Erbitterung in der Gegend des heutigen Erzherzog Karl'schen Palais, eine Mine springen ließ, welche die Festungswerke über 30 Schritte weit zerstörte, und dadurch einen sehr vortheilhaften Punkt zum Sturm für sich bildete. Mit einer an Raserei grenzenden Wuth ward dieser von den Türken unternommen, aber durch Wiens Besatzung heldenmüthig abgeschlagen. — Es war am 6. Oktober (1678), daß sich die allerersten Spuren jenes furchtbaren Uebels, der Pest, in Wien zeigten, die zwar zu Anfang des Jahres 1679 wieder zu verschwinden schien, aber im August desselben Jahres um so schrecklicher hervorbrach und Mondenlang Tod und Verderben über die Bewohner unserer Hauptstadt brachte.

Der 6. Oktober 1788 brachte den edelsten Monarchen seiner Zeit, den größten Menschenschäzzer Joseph II. krank und tiefgebeugt über mißlungene Pläne, die doch nur das Wohl seiner Völker bezweckten, in seine Heimath zurück, von wo er vor 9 Monden ausgezogen war, die Türken zu bekriegen. Bald darauf war er seiner Auflösung nahe; was wir an ihn verloren, sehen wir jetzt nur zu gut ein. Es ist gar wohl bekannt, er war kein Freund der Aristokratie und Camarilla, ihn haßte sogar diese Brut, aber dafür vergötterte ihn sein Volk, daß er zu würdigen und zu schätzen wußte.

O Ferdinand! von uns noch immer hoch geliebter Kaiser, der uns der Freiheit heiligen Tempel aufschloß, höre unsere Bitte und verbanne von Deinem Throne diese Sündenlaste, die Bruder gegen Bruder und Bürger gegen Bürger hehet, denn ohne sie würden jetzt nicht arme Waisen um ihren Vater, hilflose Witwen um ihren Gatten, tiefgebeugte Mütter um ihre Söhne blutige Thränen des Jammers vergießen.

Es war ein schrecklicher Tag der heutige 6. Oktober. Was ich davon erfahren und selbst gesehen, will ich getreulich mittheilen. Schon Tags zuvor zeigte sich eine allgemeine Unruhe und Bewegung. Ein deutsches Grenadierbataillon sollte nach Ungarn ziehen, dem Banus Sellaich zu Hilfe, so hatte es der Kriegsminister Latour angeordnet. Dieß fiel dem Volke auf. Warum gerade dieses Militär fortschicken, das Jahre lang brüderlich in unserer Mitte lebte und Hort und Schirm der Hauptstadt mit unsern Garden theilen sollte? — Allein die Grenadiere gehorchten und zogen am Morgen des 6. Oktobers aus ihren Casernen der Eisenbahn zu. — Da widersetzte sich das Volk im gerechten Unmuth um so mehr, als es sehen mußte, daß eine bedeutende Anzahl Cavallerie und mehrere Compagnieen des Regiments Nassau (Werbbezirk Polen) bereit standen, den Abmarsch der Grenadiere mit Gewalt zu fördern. — Wie unklug von dem, der es so befahl. Das Volk war erbittert und riß die Schienen der Eisenbahn auf. Nun sollten die Grenadiere die große Fahrbrücke passieren, aber schnell waren zwei Joche vom Volke abgerissen, doch leider fruchtlos, denn ein Theil war schon dem andern Ufer nahe, während der andere kleinere Theil noch diesseits stand, und von seinen Kameraden abgeschnitten war. Die Cavallerie zeigte Miene, ihr Scheinrecht geltend machen zu wollen, doch trat das Volk und die wackeren Nationalgarden, besonders jene des Bezirkes Wieden, ihr kühn entgegen. Da naheten Pioneurs mit 3 Kanonen und machten Miene, Volk und Garden anzugreifen, indem sie zugleich an der Herstellung der Brücke zu arbeiten begannen. Die Gefahr stieg aufs Höchste, und siehe da, waren es wieder die Wiener Studenten, jene edlen Vorkämpfer der Freiheit vom 13. März, jene Engel der Helden vom Jahre 1683, die ihren bedrängten Brüdern schleunig und in Masse zu Hilfe eilten. An Ort und Stelle angelangt, half wohl kein Pacificiren mehr, denn die Nassauer begannen auf

Befehl zu feuern. — Nun ging es los. — Studenten, Garden und die deutschen Grenadiere entwickelten einen Muth, wie er nur Helden ziemt. Cavallerie und Nassauer wurden erstaunt zurück, General Breida, derselbe, der den Befehl zum Feuern gab, wurde vom Pferde geschossen, die Pionneurs wurden vertrieben, ein Pulverwagen und eine Kanone ins Wasser geworfen, die beiden andern Kanonen untüchtig gemacht, und von einem Theil der akademischen Legion im Triumphe nach der Stadt gebracht. Vor der Kanone trug einer der Tapfern auf einem Gewehre Breida's Generalsküt.

Vor der Ladorlinie (wo dieß Scharmügel Statt fand), wagten es nun Cavallerie und Nassauer nicht mehr anzugreifen, und ihres Sieges froh, zogen die akademische Legion und Nationalgarden mit ihren Schülern gegen den Prater zu. — Während dieß vorfiel eilte wieder eine Abtheilung Dragoner aus der Stadt der Ladorlinie zu. — Als diese auf dem Karmeliterplatze in der Nähe des Leopoldstädter Gemeindehauses ankam, verhinderte die dort aufgestellte Nationalgarde des V. Bezirkes, laut Befehl, ihr Weiterschreiten. Da schoß der sie anführende Offizier eine Pistole auf einen Garden ab, während mehrere der Dragoner ein Gleiches thaten, und die übrigen sich durchhauen wollten. Allein die wackern Garden säumten nicht, und feuerten frisch drauf los, und im Nu stürzten der Offizier und 9 Dragoner von ihren Pferden. — Die übrigen hieben sich glücklich durch, doch wurden von den Nationalgarden nur zwei Mann verwundet. — Dieß geschah ungefähr um 12 Uhr Mittags, drei Stunden vergingen ruhig, allein um 3 Uhr Nachmittags geschah ein Vorfall, der den Vormittags zurückweichenden Pionneurs und Nassauern keineswegs zur Ehre gereicht. Die deutschen Grenadiere zogen mit einer Abtheilung von Studenten und Garden aus dem Prater, die Stadtgasse entlang, von einer ungeheuern Menge Volk begleitet. Als sie auf ihrem Wege an die Stelle kamen, wo die Stadtgasse in die Ladorstraße einmündet, kamen plötzlich Pionneurs und Nassauer hervor, eine Kanone mit sich führend. Sie ließen ruhig Grenadiere, Studenten und Garden passiren, aber plötzlich wandten sie sich gegen das Volk und feuerten auf dasselbe, indem zugleich ein Kartätschenschuß krachte, und im Augenblicke lagen auf der Straße Todte und Verwundete. Die Kugeln flogen weit hinab, bis zum Eckhause der Fuhrmannsgasse Nr. 336, wo man noch jetzt die Wahrzeichen sehen kann. — Wöge das unschuldig vergossene Blut diese Unmenschen einst vor Gottes Richterstuhl anklagen.

Während dieß alles in der Leopoldstadt vorfiel, war es in der Stadt nichts weniger als ruhig. — Auch dort versammelten sich Akademiker und Garden in Menge, doch nicht allein um eine Abtheilung Infanterie und Pionneurs, sondern leider sich selbst unter einander zu bekämpfen. Man weiß, wie uneinig die Garden selbst seit geraumer Zeit einander gegenüber stehen, und jeden Augenblick war ein furchtbarer Ausbruch des Parteikampfes zu erwarten. Leider geschah es so. — Eine Garde zweier Stadtbezirke, die man seit lange schon die Schwarzzgelben nennt, weil sie der Reaction und dem alten Systeme anhängen sollen, waren an der Stephanskirche aufgestellt.

Von der Kärntnerstraße zog eben eine Abtheilung Gardes des Wiedner Bezirkes und stellte sich ebenfalls am Stephansplatz auf. Einige von ihnen verfügten sich zur Pforte, die nach dem Thurme führt, und wollten Sturm läuten lassen, desß widersetzten sich die Schwarzzgelben, von Worten kam es zu Thätlichkeiten und die letzteren waren tolldreist genug, auf ihre Brüder zu feuern. Bürger gegen Bürger! Wehe, Wehe! — Die Wiedner wehrten sich tapfer, doch mußten sie der Uebermacht weichen. Schnell sich sammelnd und wieder frische Mannschaft an sich ziehend, wollten sie neuerdings ihren alten anbefohlenen Plätzen einnehmen, als vom Stock am Eisenplatze Pionneurs mit Kanonen gegen sie anrückten und feuerten. Die Gardes wichen neuerdings der Uebermacht, diejenigen, die sich gegen die Stephanskirche wandten, wurden von den Schwarzzgelben mit Kugeln empfangen, die sie sogar aus der Kirche auf sie abfeuerten. Das Haus Gottes wurde zum Ort der Hinterlist! Ja man sagt auch, daß aus dem sogenannten Schurmeisterhause Geisliche aus den Fenstern herab, auf die Wiedner Gardes geschossen haben sollen. Erbärmliche Pfaffenbrut! Im Mund den Frieden, in der Hand den Meucheldolch. Aber auch auf dem Graben, Hof, hohen Markt und Freieung wurde furchtbar gekämpft, tapfer wehrten sich Volk und Gardes gegen das Militär. Die Wuth war aufs höchste gestiegen. Man fand allgemein den Kriegsminister Graf Latour als alleinige Ursache dieser Jammercene, man schalt ihn laut einen schändlichen Verräther, man wollte strenge aber gerechte Rache an ihm üben, das Volk stürmte das Kriegsgebäude, man fand Latour im vierten Stockwerk in einem Kamin versteckt; man faßte ihn, vergebens bat er um sein Leben die Wuth der unerbittlichen Menge hatte kein Gehör für ihn, verwundet wurde er auf die Straße geschleppt und an einem Laternenpfahl vor dem Kriegsgebäude aufgehängt. Man soll einen Brief bei ihm gefunden haben, in welchem er den Fürsten Windischgrätz auffordert, mit einer bedeutenden Militärmacht nach Wien zu kommen. Der Brief ist natürlich nicht abgegangen. Mittlerweile dauerte der Straßenkampf noch immer fort. Das Militär warf sich in's Zeughaus, dieß und die darin befindlichen Pionneurs und ärarischen Arbeiter stellten sich zur Wehre, und richteten Kanonen auf Gardes und Volk. Diese nicht minder erbittert über dieß tolldreiste Benehmen stürmten das Zeughaus von drei Seiten, von der Wipplingerstraße gegen den Haupteingang, von der Zeughausgasse gegen das Arsenal zu, und von der Glendbastri. Es war halb 9 Uhr Abends. Nun begann Kanonenschuß auf Kanonenschuß, Gewehrfeuer auf Gewehrfeuer, Todte und Verwundete von beiden Seiten lagen da in zahlreicher Menge. Zwei Parlamente, die zur Uebergabe aufforderten, sollen erschossen worden sein. Es war ein Jammeranblick für Aug und Ohr das gräßlichste, was man erleben konnte.

Man vermuthet von beiden Seiten 300 Gefallene, theils todt theils verwundet. Nach Mitternacht verstummte das Schießen, aber gegen 4 Uhr Morgens begann es von Neuem so heftig wie zuvor, das Zeughaus brannte lichterloh, endlich sprach man von Uebergabe. Die Gardes zogen ein, eine Menge todt und verwundete und von Rauch erstickte fand man hier, ein Theil hatte sich durch einen unterirdischen Gang in den Stadtgraben geflüchtet, der kleinste Theil der noch da war ergab sich. — Das Zeughaus wurde trotz der Flamme, die immer noch fort wüthete, sogleich vom Volke besetzt, welches sich rasch der Waffen bemächtigte. Der Tag des 7. Oktobers verging in Ruhe, Gott gebe das es von Dauer sei. Das Militär bivouakirt auf den Glacien oder ist in den Vorstädten einquartirt. Der Reichstag hat sich permanent erklärt und stellt die Sicherheit Wiens, die Unverletzlichkeit des Reichstages und des Thrones so wie die Wohlfahrt der Monarchie unter den Schuß der Nationalgarde.

Oktob. 1848 Gedruckt bei M. Zell.

